

Schön?

„Schönheit wird allgemein als ein Merkmal von Objekten beschrieben, das die Wahrnehmung dieser Objekte angenehm macht, [...] Ein weiteres Merkmal von Schönheit ist, dass es sich um ein bewusst getroffenes Werturteil handelt. Das grenzt das Schönheitserleben von anderen positiven Empfindungen, wie dem einfachen Wohlfühlen oder Lustempfinden, ab“, prangt dort in schwarzen Lettern auf dem Bildschirm ihres Laptops. Unabsichtlich, unbewusst, ja fast schon gegen ihren Willen haben sich diese Worte in ihr Inneres eingebrannt. So oft hat sie den Text gelesen. Wie wird jemand eigentlich schön? Wer bestimmt, wer schön ist? War sie schön? Nein, schön war sie nicht. Aber war sie deshalb hässlich?

„Als ästhetischer Wert steht der Schönheit die Hässlichkeit gegenüber“, verhöhnen sie die Worte, die sich dort so kalt aneinanderreihen. Sie fand sich nicht hässlich. Dazu gehörte mehr. Eigentlich recht durchschnittlich fand sie sich, wenn sie in den Spiegel schaute. Zu durchschnittlich. Diese braunen, langweiligen Augen wurden in den Schulzen, die sie gerne las, immer so besonders beschrieben. Ihre waren einfach nur da. Keine Seelenspiegel und tiefe Abgründe. Einfach braun, tiefes uninteressantes Braun. Nicht hässlich, aber eben auch nicht schön. Wie auch der Rest ihres Gesichts. Ihre unscheinbaren, schmalen Lippen, die kein bisschen rosa oder gar rot waren, quasi nicht existierten. Eine mittelgroße Nase zierte ihr Gesicht. Mittelgroß mit einem kleinen Hubbel. Nicht so klein und stupsig, wie sie hätte sein sollen. Durchschnittlich waren auch die glatten braunen Haare, die bis zu ihren viel zu kleinen Brüsten reichten, in diesem viel zu großen Körper ohne große Rundungen. Eigentlich wäre sie lieber kleiner.

„Klassische Konzeptionen definieren Schönheit in Bezug auf das Verhältnis zwischen dem schönen Objekt als Ganzes und seinen Teilen: Die Teile sollen im richtigen Verhältnis zueinanderstehen und so ein integriertes harmonisches Ganzes bilden“, leuchtet ihr der Wikipedia Artikel spöttisch entgegen. Sie wurde bestätigt. Alles an ihr wirkte irgendwie unpassend, nicht unpassend genug, um schon als hässlich zu gelten, aber eben unschön. Nicht unangenehm, aber eben auch nicht angenehm anzusehen.

Warum beschäftigte es sie so sehr schön zu sein, im Verhältnis zu stimmen, unrealistischen Standards zu entsprechen? Wollte sie das, war das erstrebenswert? Wichtig? Relevant – für sie? Für andere? Warum? Es sollte sie nicht kümmern, nicht berühren, verletzen!

Ja – sie war verletzt.

Ruwen Schmidt, KS1

Sie war nicht schön. Es sollte okay sein. Doch es tat weh. Sehr sogar. Zu sehr. Es war Irrsinn!
Unwichtig? Nicht für sie. Sie wollte es so sein lassen. Konnte es nicht. Nein! Ritt sich in den
Gedanken. Es sein lassen! Es war okay...

Salzig ist die Träne, sie überquert ihre Wange, langsam, in Zeitlupe.

Gleich dem roten Tropfen, glänzend, tiefdunkel rinnt er über ihre Hand.

Sie lacht. Er rinnt entlang der Lebenslinie. Ironisch.

Es war okay – Was war diese Schönheit schon – Was war überhaupt wirklich schön. –